

zuletzt sind die verschiedenen Mikrotome und der Gebrauch derselben beschrieben.

Im dritten Theil wird die Anwendung der bisher im allgemeinen behandelten Technik auf die Histologie, Embryologie und vergleichende Anatomie an einer Anzahl typischer Fälle gelehrt, welche vom Verf. und seinen Schülern speciell geprüft worden sind. Die Behandlung braucht hier nicht sehr eingehend zu sein, da mit Hilfe der angewandten Buchstaben auf die Rubriken der vorher erwähnten Tabellen hingewiesen werden kann. Von botanischen Objecten behandelt Verf. zuletzt in analoger Weise (auf pag. 412—414): Anthere und Ovarium (Einschliessen in Paraffin), Stengel und Blätter (erstere empfiehlt er in Seife, letztere in Hollundermark und Gummi einzuschliessen), und von Pilzen die kleineren Hutpilze oder Discomyceten, welche wieder in Paraffin eingeschlossen werden sollen. Einige Rathschläge für die Anfertigung von Originalarbeiten beschliessen diesen Theil.

Anhangsweise werden dann noch die neuen von Schott und Abbe hergestellten Gläser besprochen und in einem längeren Abschnitte wird die Bibliographie behandelt.

Die zahlreichen Abbildungen stellen meist optische Apparate oder andere Instrumente dar, mikroskopische Präparate sind nicht abgebildet.

Möbius (Heidelberg).

---

## Nekrologe.

---

### August Wilhelm Eichler.

Ein Nachruf

von

Dr. Carl Müller.

---

Mit einem Holzschnitte.

(Fortsetzung.)

Wir würden den Zweck dieses Nachrufes verfehlen, wollten wir uns allein mit den Daten aus dem Leben des Verblichenen begnügen, stellen sie ja doch nur, wie wir eingangs bemerkten, die Marksteine dar, zwischen welchen der Weg des Lebens selbst, ja eigentlich nur der Hauptweg von der Wiege zur Bahre sich hinzieht, ohne dass wir den Weg selbst, geschweige denn alle Nebendfade desselben oder gar die Gefilde, die sich seitwärts von allen Wegen ausbreiten, geschildert hätten, oder, um das Bild zu verlassen, wir möchten diesen Nachruf nicht geschrieben haben, ohne den Versuch zu wagen, ein Bild von dem Charakter unseres Eichler zu entwerfen und ohne das Ergebniss alles seines Strebens und Arbeitens beleuchtet zu haben. Für die Charakterzeichnung stehen mir zunächst mündliche Mittheilungen und schriftliche Auf-

zeichnungen seitens der nächsten Verwandten des Verstorbenen, Auslassungen ihm nahestehender Freunde und Fachgenossen, das aus dem Studium seiner Schriften gewonnene Urtheil und endlich die aus dem mehrjährigen Verkehr sich herleitenden Erinnerungen zur Verfügung.

Die Charakterbildung des Menschen vollzieht sich insgemein in seinen Jugendjahren. Sie geht mit der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten Hand in Hand, gelangt jedoch meist früher als die geistige Vorbildung zum völligen Abschlusse; sie ist abhängig von individuellen Anlagen und von der Beeinflussung dieser durch die erziehende Umgebung, zu welcher man die Eltern und Lehrer, die Spiel- und Altersgenossen sowie die Jugendfreunde und in nicht minderem Maasse die häuslichen Verhältnisse und die heimathliche Flur zu rechnen hat. Eichler war kein Kind des Glückes, dem an der Wiege bereits die Vorzüge der Geburt oder des Reichthumes die Zukunftswege geebnet hatten. Der Vater war der Sohn einfacher Landleute, den die Mittellosigkeit der Eltern von frühester Jugend an auf seine eigene Kraft anwies, der es durch Fleiss und Strebsamkeit zum Seminarzögling und zum Cantor gebracht hatte; die Mutter war die fünfte von neun Töchtern des Seminardirectors Nöding in Marburg. Unser Eichler war der erste Sprössling aus der jungen Ehe, in welcher es bescheiden zugehen musste, zumal als mit den folgenden Jahren zwar der Reichthum an Kindern zunahm, nicht aber in entsprechendem Maasse der Reichthum an irdischen Gütern. Um so bedeutungsvoller wurden den Kindern die Zierden des Vaterhauses: Sparsamkeit, strenge Zucht, Ordnungsliebe, Gehorsam, treue Pflichterfüllung, Strebsamkeit und — Bescheidenheit. Es war eben ein echtes deutsches Heim vom guten, alten Schlage, in welchem unser Eichler aufwuchs und indem sogar noch Zöglinge Unterhalt fanden, nachdem der Vater die ordentliche Lehrerstelle in Eschwege erhalten hatte.\*) Der Einfachheit des elterlichen Hauses entsprach das ruhig-ernste Leben der Kleinstadt, in welcher Eichler seine Knabenzeit bis zum 14. Jahre in glücklicher, kindlicher Zufriedenheit, aber nicht ohne mannichfache geistige Anregung verlebte. Diese knüpfte sich in hervorragendem Maasse an die heimathliche Oertlichkeit, bis sie endlich bestimmend und ausschlaggebend bei der Wahl des künftigen Lebensberufes werden sollte. Die niedrigen Höhenzüge, zwischen denen das Werrathal sich hinzieht, und aus denen sich der nahe bei Eschwege gelegene Meissner mit seinen Basalten erhebt, entbehrten nicht des poetischen Reizes, spielte doch der Meissner auch eine hervorragende Rolle in den Mythen und Erzählungen von der Frau Holle; die reichen Ueberreste von alten Burgen und Schlössern der Umgegend, sagen- und märchenumwoben, belebten sich im empfindungsreiferen Kindesgemüth. Hierzu gesellte sich der Reichthum der Flora und Fauna des Werrathales, ganz besonders aber des Meissners. Dieser

---

\*) Der Vater wirkte bis vor kurzem als Oberlehrer an derselben Lehranstalt; er ist mit dem 1. April d. J. in den Ruhestand getreten.

Reichthum blieb dem heranwachsenden Knaben nicht unbewusst, da der Vater, welcher in den Naturwissenschaften unterrichtete, selbst ein eifriger Naturfreund, sorgfältig gepflegte Sammlungen von Mineralien, Conchylien, Schmetterlingen, Käfern, Eiern und Pflanzen besass, für welche mancher sauer erworbene Thaler geopfert wurde. Den Kindern galt die Vorzeigung der gesammelten Schätze als eine besondere Belohnung für Fleiss und gute Auf- führung. Die väterlichen Sammlungen zu bereichern helfen, war ihnen, zumal dem ältesten Knaben, eine hohe Freude, und mancher Ausflug, der mit Anstrengungen und Entbehrungen verknüpft war, lohnte durch die Ausbeute an Naturalien und erweckte in dem Knaben Liebe und Begeisterung für die Natur und ihre Schöpfungen.

Was in dem Knaben sich regte, wurde in dem Jünglinge zu ausgesprochener Neigung, an der Schwelle des Studiums zu ziel- bewusstem Streben und in der Folge zu unermüdlichem Forschungs- triebe. Blumen und Berge — und über ihnen ausgespannt die freie, unbegrenzte und unermessliche Weite des Himmelszeltes — wer hätte sie selbst dem ausgereiften Manne noch ersetzen können! Die unendliche Mannichfaltigkeit der Blüten kennen zu lernen und zu lehren, die Gesetze ihres Baues zu ergründen, sie gleichsam zu durchgeistigen — es war ihm die Lebensaufgabe geworden, ihr weihte er jede Stunde, die ihm von seinen Pflichten frei blieb, oft bis spät hinein in die Nacht, wenn längst die mitternächtige Stunde verronnen war. Und die Berge — hinaus und hinauf zu ihnen, das war die liebste Erholung, welche er sich gönnte, wenn er zur Ferienzeit der Thätigkeit im engen Raume des Arbeitszimmers auf kurze Zeit entsagte. Besonders zog es ihn nach den Tiroler Alpen, welche er zum ersten Male von München aus im Jahre 1863 in Begleitung seines Vaters und einer jüngeren Schwester besuchte. Einige Jahre später machte er eine zweite Reise dorthin, diesmal mit seinem jüngeren Bruder Georg, den er wegen seines Fleisses und seiner Strebsamkeit besonders liebte. Im Jahre 1870 besuchte er mit seinem Vater das Oetzthal und Meran, doch riefen ihn die Kriegsereignisse von der Reise zurück. Von Berlin aus kam er nur noch einmal dazu, mit seinem jüngsten Bruder nach Tirol zu gehen; auf dieser Reise besuchte er zum ersten Male den Südab- hang der Alpenkette. Ueber Meran und den Gardasee ging er bis nach Verona. Endlich besuchte er in Begleitung seiner Gattin 1880 den Harz, 1884 das Riesengebirge. Man wird es daher nach- empfinden können, wie schmerzlich es ihn berührte, als ihm im Juni 1886 eröffnet werden musste, dass wohl für die nächsten Jahre sein Leiden ein angestrenktes Gehen oder gar Bergsteigen ver- bieten müsste; da klagte er wohl bitter auf dem Krankenfahrstuhle, wie elend er sich vorkomme, sich so früh zu den Alten rechnen zu sollen, denen die Berge zu hoch werden. Ein anderes Mal, kurz nach Wigand's Tode, sprach er über die unzulängliche Be- friedigung, welche ihm das ruhelose Treiben der Grosstadt und ihre Gesellschaftsformen gewähren. „Das ersetzt mir nimmer die freie Natur und die Berge. Wäre ich jetzt nicht so elend, ein Wrack, so möchte ich um die Wigand'sche Stelle als Bewerber auftreten;

hier sitze ich ja nur im künstlichen Garten.“ Leider sollte ihm die Herrlichkeit der Natur nur noch in den frei waltenden, schrankenlosen Bildern der Phantasie erfreuen, welche die ihm gereichten Morphiumdosen heraufzauberten; da schritt er leichter denn je die Berge hinan und überschaute die herrlichen Landschaften, deren unvergleichliche Schönheit ihn noch beim Erwachen entzückte. Ja selbst während seiner letzten Kämpfe sprach er in Fieberträumen wiederholt, zuletzt in der Nacht vor seinem Tode von Blumen und Bergen, er währte sich wohl auf den lichten Höhen der Alpen, da ward's ihm wohler, da athmete er leichter, bis er einschlummerte, um nicht mehr zu erwachen. Nun deckt ihn ein winziger Hügel, nun decken ihn Blumen und die unendliche Weite des Himmels spannt sich aus über ihn! —

Doch kehren wir zu der glücklichen Jugend zurück. Die zahlreichen und mühevollen Ausflüge des Knaben beweisen uns, dass Eichler kein verzärteltes Söhnchen oder gar ein Stubenhocker war. Er war im Gegentheile als Knabe gern Allen voran, selbst wo es losen Streichen galt, obwohl des Vaters Strenge sich dann gewöhnlich zuerst auf ihn, als den ältesten in der Familie, wandte, welcher den Geschwistern und den Zöglingen des Hauses mit dem guten Beispiele der Verständigkeit vorangehen sollte. Dabei war der Knabe geweckt, zeigte leichtes Verständniß neben manueller Geschicklichkeit, welche sich in kleinen mechanischen Arbeiten zeigte. Eine Zeit lang buchbinderte er eifrig; auch schrieb er als Knabe ausserordentlich schön und wusste geschickt zu zeichnen, eine Fähigkeit, welche dem Gelehrten später sehr zu-statten kam.

Als der 14jährige Schüler auf die Secunda des Gymnasiums zu Hersfeld übergang und aus der strengen väterlichen Zucht entlassen war, liess der Fleiss einmal nach, aber der ernste Vorwurf des Vaters genügte und wirkte nachhaltig, es bedurfte nie wieder eines Anspornes und zur hohen Freude seiner Eltern konnte Eichler mit dem Zeugnisse „reif zu den akademischen Studien mit dem Prädikate gut vorbereitet“ die Universität beziehen.\*)

Am 8. Mai 1857 wurde Eichler als „matheseos et rerum naturalium studiosus“ bei der Marburger Universität immatriculirt, es begann die frohe, die freie Zeit des Burschenlebens. Gleich im ersten Semester hörte Eichler allgemeine Botanik, im zweiten Pflanzenphysiologie sowie Palaeontologie und Geographie der Gewächse, im dritten (Sommer 1858) Methodologie und Encyclopädie der Naturwissenschaften bei Wigand, zu welchem der strebsame Student bald in nähere Beziehungen trat. Diese gestalteten sich noch enger, als Eichler in den Jahren 1859 und 1860 mit grossem Eifer seine Untersuchungen zu seiner Dissertation unter

\*) Eichler's Reifezeugniß enthält die Prädikate:

Fähigkeit: sehr gut.

Kenntnisse im Lateinischen: gut.

„ „ Griechischen: sehr gut.

„ „ Deutschen: sehr gut.

„ „ Französischen: gut.

Wigand's Leitung ausführte. Eichler verkehrte damals viel im Hause seines Lehrers. Die mathematischen Studien knüpften sich an die Vorlesungen von Schell, welcher höhere Analysis, Integralrechnung und mathematische Mechanik vortrug; Chemie hörte Eichler bei Kolbe, dessen chemisches Practicum er im Wintersemester 1858/59 belegte. Physik hörte Eichler im Sommer 1859 bei Wüllner. Die übrigen philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien mögen hier übergangen werden.

Obwohl es aber der lebensfrische Student nicht an Fleiss fehlen liess, waren ihm doch auch die Freuden des akademischen Lebens nicht fremd. Eichler liebte die Geselligkeit, besonders im kleineren Kreise, auch war er ein Freund akademischen Verbindungslebens. So liess er sich denn auch durch einige Studienfreunde bestimmen, dem Marburger Wingolf beizutreten. Der Geist dieser Verbindung wollte jedoch dem nüchternen Denker auf die Dauer nicht behagen, zumal die Vereinsbrüder, meist Schüler und Anhänger des durch seinen glänzenden Vortrag bei der damaligen Marburger Studentenschaft hochbeliebten und gefeierten Theologen Vilmar, es in überschwenglichem Idealismus und in religiöser Schwärmerei ziemlich weit trieben. Eichler war zwar auch ein Verehrer idealer Tugenden, und wenn wir das, was er selbst an Martius besonders rühmte, auf ihn selbst übertragen dürfen (woran wir nicht zu zweifeln brauchen), so können wir mit seinen eigenen Worten von ihm sagen: „Eichler war in religiösen (nicht dogmatischen) Dingen, „festhaltend an dem Wesentlichen des Glaubens, mild und duldsam in Bezug auf die Abweichungen und Verschiedenheiten der Form desselben, gleich entfernt von Intoleranz wie von Indifferenz.“\*) Eichler war aber als junger Naturforscher zugleich Realist, und frühzeitig suchte er zwischen Materialismus und Idealismus mit nüchternem Verstande die rechte Mitte zu finden. Er trat denn auch bald, ein Zeichen seiner Offenheit und Geradheit, aus der Verbindung aus; später sagte er wohl gelegentlich, dass der Eintritt in den damaligen Wingolf zu den grössten Thorheiten seiner Studentenzeit gehöre. Mit den letzten Studienjahren und dem Antritt des Probejahres begann die Periode des intensivsten Schaffens. In jene Zeit fällt auch der Tod der Mutter, deren Heimgang Eichler auf's schmerzlichste bewegte.

Als Eichler 1861 auf die wärmsten Empfehlungen hin\*\*) zu Martius nach München ging, fand er in seinem neuen Lehrer, baldigen Gönner und späterem väterlichen Freunde einen Charakter,

\*) Vergl. Eichler's Nachruf an Martius in Flora. 1869. p. 22.

\*\*) Nach einer schriftlichen Aufzeichnung der Schwester Eichler's geschah die Empfehlung Eichler's an Martius durch Wigand, als derselbe 1860 ersten in seinem Sommeraufenthalte am Walchensee besuchte. Dieser Angabe widerspricht die gerade diesen Punkt betreffende Berichtigung in No. 15 der Botan. Zeitung, 1887, p. 246, wonach die Empfehlung von Buchenau gelegentlich eines Besuches, welchen dieser 1860 bei Martius machte, ausging. Es handelt sich hier wohl nur um den ersten Anstoss zur Empfehlung, die gewiss von mehreren Seiten auf's wärmste wiederholt und gestützt worden sein dürfte.

dem der eigene nicht gar unähnlich war, ein Verhältniss, welches dem gemeinsamen Arbeiten ausserordentlich günstig war, wenn gar es dasselbe nicht überhaupt für die Dauer allein möglich machte. Jedenfalls lassen sich diejenigen Charakterzüge, welche Eichler in dem oben angeführten Nachrufe besonders hervorhebt, fast wörtlich auf Eichler selbst anwenden, wie wir es oben bereits einmal gethan haben. Es kommt mir fast so vor, als habe Eichler unbewusst in jenem Nachrufe einen Spiegel seiner selbst gegeben. Trotzdem die Arbeiten für die Flora Brasiliensis Eichler's Zeit in München zum weitaus grössten Theile verzehrten, fand er doch Gelegenheit, im Isarathen der Geselligkeit manche Abendstunde zu weihen. Er besuchte eifrig die Theater und verkehrte viel in einem frohen Kreise bedeutender Akademiker, Künstler und Schauspieler, deren Namen zur Zeit noch zu den besten zählen. Viele Männer aus jenem Kreise befinden sich in hervorragenden Lebensstellungen. Jedenfalls verlebte Eichler in München die sorglosesten, schönsten und herrlichsten Tage seines Lebens.

Welche Charakterzüge aus dem Gelehrtenleben des Verschiedenen hervorstechen, lehrt uns der Einblick in die stattliche Reihe seiner Arbeiten, deren Verzeichniss diesem Nachrufe beigefügt ist.\*) Sie sind ein Denkmal eines ausdauernden, eisernen Fleisses, das Ergebniss 25jährigen mühevollen Arbeitens und Strebens. Nicht ihre Zahl nöthigt uns die Hochachtung vor ihrem Schöpfer ab, wohl aber ihr innerer Werth, den zu beleuchten wir an dieser Stelle unterlassen wollen. Eichler's Arbeitskraft war eine ungewöhnliche, welche nicht nur durch die wohlverdienten Erfolge erhalten und belebt wurde, sie wurde vielmehr durch eine seltene, dem Charakter innewohnende Schaffensfreudigkeit genährt, die sich weder durch die Mühsamkeit der Forschung, noch durch den Umfang der zu lösenden Aufgaben schrecken liess. Es genügt hier, auf die Monographien in der Flora Brasiliensis und auf die Bearbeitung der Blütendiagramme hinzuweisen. Die letzteren, das Resultat 15jähriger Arbeit, darf man mit Recht als eine der Ursachen des frühzeitigen Kräfteverfalls Eichler's ansehen; es liegt hier ein litterarisches Denkmal vor, an dessen Aufbau der Verfasser im vollsten Sinne des Wortes sich aufopferte. Eichler hat die zahlreichen Diagramme eigenhändig auf Holz gezeichnet, wie er denn überhaupt gern an der Ausstattung seiner Arbeiten mitwirkte, wozu ihn sein bedeutendes Zeichentalent besonders befähigte. Ich verweise diesbezüglich in erster Linie auf die schönen Abbildungen, welche Eichler den von Münchener Künstlern entworfenen Habitusbildern der Balanophoreen in der Flora Brasiliensis beigegeben hat. Der Ausstattung seiner Mittheilungen entspricht ganz die Sorgfalt der Beobachtungen. Was Eichler untersuchte, pflegte er gründlich zu untersuchen. Diese Eigenheit spricht sich bereits in seiner Erstlingsarbeit, in seiner Dissertation, aus, ja er verräth

---

\*) Herr Dr. Urban hatte die Freundlichkeit, das Verzeichniss der Titel zusammenzustellen, womit den Lesern in gleicher Weise wie dem Schreiber dieser Zeilen gedient sein dürfte.

uns den Grundsatz für alle seine späteren Arbeiten, wenn er auf Seite IV der Dissertation angibt, „was mitgeteilt, beruht auf sorgfältiger und wiederholter Beobachtung“. Diese lieferte ihm frühzeitig einen reichen Schatz der Erfahrung, dessen Sichtung ein gutes Gedächtniss, Litteraturkenntniss und ein angeborener und in der Jugend ausgebildeter Scharfblick begünstigte. Hierzu gesellte sich die ruhige und nüchterne Beurtheilung der Thatsachen, denen Eichler nie aus Voreingenommenheit oder irgend einer Theorie zu Liebe Zwang anthat. Auch dieser Zug findet bereits in der Dissertation auf Seite 6 beredten Ausdruck. Es heisst dasselbst: „Ich werde mich nur an directe Beobachtungen halten, schliesse also jede Hypothese aus und stelle die Sache einfach dar, wie sie sich dem Auge darbietet.“ Wo es sich aber in seinen Arbeiten um die Gründe für oder wider eine erörterte Hypothese oder Deutung handelt, da meidet Eichler „parabolische Redensarten“\*), überhaupt verurtheilte er von Anfang an „die Sucht allgemeine Gesetze zu machen, welche alle vorkommenden Formen unter meist apriorische Schemata einregistriert.“ (Dissertation p. 3.) Eichler's Vorurtheilslosigkeit wurde denn auch rückhaltslos von denen anerkannt, welche seinen Anschauungen nicht immer beitraten.\*\*) Er wurde deshalb auch nur wenig in Polemik verwickelt, jedenfalls sind ihm gehässige Angriffe erspart geblieben. Seine Controversen bewegten sich in dem gemessenen, wissenschaftlichen Tone, sie erwägen zuvörderst die nüchternen Thatsachen. Ich verweise hier auf die Erörterungen über die Frage der Gymnospermie der Coniferen und die Kritik der Ansichten über die Deutung der Fruchtschuppe der Abietineen. Lebhaft wird dagegen die Polemik in dem Aufsätze: Wider E. Reuther's Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Blüte in der Botan. Zeitung von 1876, p. 513—527; stellenweise wird Eichler hier beissend-satyrisch und selbst humoristisch, ja wer einmal recht herzlich lachen möchte, dem empfehle ich die Lectüre der Gleichnisse vom Hoffräulein auf Seite 523 und vom Strauss auf Seite 525. Doch liegt diese Art der Polemik gar nicht im sonstigen Charakter Eichler's, auch sagt er selbst am Schlusse der Abwehr: „Wenn ich in dieser Entgegnung — was wider meine sonstige Art — nicht säuberlicher mit Herrn Dr. Reuther verfahren bin, so wolle er sich das selbst, d. h. seinem superciliösen Tone gegen mich zuschreiben.“

Die strenge Sachlichkeit, welche Eichler's wissenschaftliche Arbeiten zielt, ist übrigens nur eine Form, in welcher die Offenheit und die Wahrheitsliebe, welche dem Charakter eigen war, und welche er bei anderen hochschätzte, zum Ausdruck gelangte. Eichler scheute sich nie, Fehler, die er selbst begangen, offen einzugestehen. Gelegentlich der Richtigstellung der Nomenclatur des von ihm 1872 mit Unrecht aufgestellten Genus *Bdallophytum* wirft er sich selbst vor, „er habe sich leider in recht grober

---

\*) Vergl. Flora. 1865. p. 516.

\*\*\*) Vergl. Čelakovský's Referat über Eichler's Blütendiagramme in Flora. 1878. p. 284.

Weise getäuscht.“\*) Von der in der Flora Brasiliensis 1863 veröffentlichten Bearbeitung der Dilleniaceen bemerkt er selbst auf p. 250 des zweiten Theiles seiner Blütendiagramme, dass jene Arbeit zu einer Zeit ausgeführt wurde, wo er noch wenig vom Diagrammenzeichnen verstand, und dass die dort gegebenen Grundrisse viel zu wünschen übrig lassen und in Einzelheiten, wie Orientirung zur Achse etc., meist unrichtig sind. Ja der 1878 erschienene zweite Theil seiner Blütendiagramme beginnt sogar seinen Text mit „Berichtungen und Zusätzen zum ersten Theil“, jedenfalls eine Art der Empfehlung, die man sonst nur am Ende eines Werkes zu finden gewohnt ist. Uebrigens hat Eichler selbst diesen seinen Standpunkt in der oben angeführten Entgegnung an Reuther gekennzeichnet, wenn er bekennt: „Nun möchte ich, mit Lessing zu reden, nicht, dass Jemand in der Welt wäre, der sich lieber belehren liesse, als ich.“

Mit diesen ausgezeichneten Eigenschaften des Gelehrten harmonirte jenes Maass der „Bescheidenheit, die anspruchslos und doch ehrfurchtgebietend den wahren Forscher zielt.“\*\*) Eichler strebte rüstig vorwärts, ohne aber Streber zu sein. Er suchte nicht zu glänzen; einfach und schlicht wie er war, fand er die höchste Belohnung in der inneren Befriedigung an dem gelungenen Werke, im Uebrigen aber konnte er seine Arbeiten für sich sprechen lassen. Seine Bescheidenheit ist denn auch bereits von Čelakovský in der oben angeführten Besprechung (Flora. 1878. p. 284) treffend gekennzeichnet, in welcher es heisst: „Der Inhalt des Buches leistet weit mehr als der Titel verspricht.“ Herrlicher aber noch will uns das monumentum modestiae erscheinen, welches Eichler sich selbst errichtete, als er 1880 als Akademiker zum ersten Male in der illustren Versammlung erschien, welche ihm die höchste Ehre, welche dem Gelehrten des preussischen Staates zu Theil werden kann, zuerkannt hatte. „Das erste Wort“, so hebt seine Antrittsrede in der Akademie an, „welches an diese erlauchte Körperschaft zu richten mir obliegt, soll der Ausdruck des Dankes sein, aufrichtigen und tief empfundenen Dankes, für die hohe Ehre, welcher Sie mich durch die Allerhöchst bestätigte Wahl in Ihre Mitte für würdig erachtet haben. Ich sehe mich hierdurch in einen Kreis von Männern aufgenommen, welchen die Wissenschaft in fast allen ihren Zweigen die glänzendsten Entdeckungen, tiefsten Forschungen, fruchtbarsten Gedanken, kurz die mächtigste Förderung verdankt. Eine solche Auszeichnung muss jeden mit Stolz erfüllen, der von sich sagen kann, dass er gleichfalls etwas Namhaftes zur Förderung seiner Wissenschaft beigetragen hat. Ich bin nicht so eitel, dies von mir zu glauben; was ich bisher gethan, mag fleissige, mag vielleicht auch nützliche Arbeit gewesen sein; den Preis jedoch, welchen Sie mir zuerkennen, ungesucht und unerwartet, muss ich erst noch verdienen. Ich vermag daher Ihre

\*) Vergl. Botan. Zeitung. 1875. p. 124.

\*\*) So rühmte Eichler seinen Vorgänger Alex. Braun in der Rede bei der Enthüllung seines Denkmals im Kgl. botan. Garten bei Berlin. (Vergl. Verh. d. botan. Ver. d. Prov. Brandenbg. 1879. XXI.)

Wahl nur so aufzufassen, dass Sie mir das Vertrauen schenken, es werde mir solches mit der Zeit gelingen; und dies Vertrauen wird mir dazu der kräftigste Sporn sein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Inhalt:

### Referate:

- Bernet, *Sarcosyphus alpinus* Gottsche var. *heterophyllus*, p. 76.  
 Besser, Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und vergleichenden Anatomie von Blüten- und Fruchtsielen, p. 93.  
 Cadura, Physiologische Anatomie der Knospendecken dikotyler Laubbäume, p. 87.  
 Candolle, De l'origine géographique des espèces du genre *Cucurbita*, p. 109.  
 Carruthers, The age of some existing species of plants, p. 105.  
 Cleve, On some fossil Diatoms found in the Moravian „Tegel“ from Augarten near Brünn, p. 65.  
 Cogniaux, Melastomaceae et Cucurbitaceae Portoricenses a cl. Sintenis ann. 1884 et 1885 lectae, p. 97.  
 Contribuição para o estudo da flor d'algumas possessões portuguezas. Plantas colhidas na Africa occidental por Newton, Capello e Ivens, Pereira de Carvalho e Cardoso, p. 104.  
 Engelmann, Zur Technik und Kritik der Bakterienmethode, p. 80.  
 — —, Zur Abwehr. Gegen M. Pringsheim und C. Timiriazeff, p. 82.  
 Firtsch, Anatomisch-physiologische Untersuchungen über die Keimpflanzen der Dattelpalme, p. 86.  
 Franchet, *Genera nova Graminearum Africae tropicae occidentalis*, p. 94.  
 Goebel, Ueber Prothallien und Keimpflanzen von *Lycopodium inundatum*, p. 76.  
 Gürlich, Die botanischen Ergebnisse der Flegel'schen Expedition nach dem Niger-Benue, p. 104.  
 Hanansek, Neue Rosenformen, p. 100.  
 Henriques, Contribuições para o estudo da Flora d'África. Flora de S. Thomé, p. 103.  
 Hitzemann, Beiträge zur vergleichenden Anatomie der Ternströmiaceen, Dipterocarpaceen und Chlaenaceen, p. 91.  
 Keller, Ueber die Bechstein'schen Rosen, p. 98.  
 Lindenberg, Chemische Untersuchung der Rhizome der *Valeriana Hardwickii* und *officinalis*, p. 103.  
 Litwinow, Verzeichniss der phanerogamen Pflanzen im Gouvernement Tambow, p. 102.  
 Manry, Etudes sur l'organisation et la distribution géographique des *Plombaginacées*, p. 95.  
 Pringsheim, Ueber die vermeintliche Zersetzung der Kohlensäure durch den Chlorophyllfarbstoff, p. 78.  
 — —, Ueber die Sauerstoffabgabe der Pflanzen im Mikrospectrum, p. 79.  
 — —, Zur Beurtheilung der Engelmann'schen Bakterienmethode in ihrer Brauchbarkeit zur quantitativen Bestimmung der Sauerstoffabgabe im Spectrum, p. 81.  
 — —, Abwehr gegen Abwehr, p. 83.

- Radlkofer, Ueber die durchsichtigen Punkte und andere anatomische Charaktere der Connaraceen, p. 88.  
 Romero y Gilsanz, El Pino pionero en la provincia de Valladolid, p. 109.  
 Rosen, v., Chemische Untersuchung des Krautes der *Lobelia nicotianaeifolia*, p. 107.  
 Rosen, Ein Beitrag zur Kenntniss der Chytridiaceen, p. 72.  
 Sachs, Ueber die Wirkung der ultravioletten Strahlen auf die Blütenbildung, p. 77.  
 Sagorski, Ergänzungen zu den „Rosen von Thüringen“, p. 101.  
 — —, Ueber *Rosa obovata* und *graveolens*, p. 101.  
 Schulze, Jena's wilde Rosen. [Nachtrag.], p. 102.  
 Seynes, de, Recherches pour servir à l'histoire naturelle des végétaux inférieurs. III. 1., p. 67.  
 Smirnow, Anzählung der Gefässpflanzen des Kaukasus, p. 102.  
 Stadler, Beiträge zur Kenntniss der Nectarien und Biologie der Blüten, p. 83.  
 Terracciano, Descrizione di una nuova specie di Narcisso, p. 95.  
 Vasey, New Grasses, p. 94.  
 — —, New species of Mexican Grasses, p. 94.  
 Waeber, Chemische Untersuchung der Samen der *Butea frondosa*, p. 107.  
 Warnstorff, Zwei Ardentypen der *Sphagna* aus der *Acutifolium*-Gruppe, p. 74.  
 Weiss, Mittheilungen über die *Sigillarien*, p. 106.  
 — —, Untersuchungen im Rybniker Steinkohlengebiete Oberschlesiens, p. 106.  
 Wiesbaur, Neue Rosen vom östlichen Erzgebirge, p. 98.  
 Wigand, Beiträge zur Pflanzenzeratologie, p. 107.

### Neue Litteratur, p. 110.

### Wiss. Original-Mittheilungen:

- Gheorghieff, Beitrag zur vergleichenden Anatomie der *Chenopodiaceen*. [Fortsetz.], p. 113.  
 Chmielewsky, Eine Bemerkung über die von Molisch beschriebenen Proteinkörper in den Zweigen von *Epiphyllum*, p. 117.

### Instrumente, Präparationsmethoden etc.:

- Francotte, Manuel de technique microscopique applicable à l'histologie, l'anatomie comparée, l'embryologie et la botanique, p. 119.

### Nekrologe:

- Müller, August Wilhelm Eichler. Ein Nachruf, p. 120.

Die nächste Nummer des Centralblattes erscheint in drei Wochen. Hierzu eine Beilage von Paul Parey in Berlin und Gustav Fischer in Jena.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Botanisches Centralblatt](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Carl

Artikel/Article: [Nekrologe \(Ein Nachruf auf August Wilhelm Eichler\)  
120-128](#)